

sein scheint. Während des Oeynhausener Curses wird im Proletarier geschrieben: „Demselben Staate, der verhindert, dass seine Arbeiter von einem gesetzlich gewährleisteten Rechte Gebrauch machen, der seine Aufgabe in dem Schutz der Arbeitswilligen erblickt, — diesem die Verfügung über die industrielle Reservearmee zu übertragen, wäre Selbstmord der Arbeiterklasse.“ Wie notwendig es gerade für den Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter wäre, seine Mitglieder auch materiell fesseln zu können, geht daraus hervor, dass sehr viele derselben sich anderen, mehr bietenden Gewerkschaften anschließen, so z. B. dem Handelshilfsarbeiterverband, der bekanntlich die Arbeitslosenunterstützung eingeführt hat. Entscheidend dürfte es für die Hilfsarbeiter sein, welche Stellung die gelernten Arbeiter zur Arbeitslosenunterstützung einnehmen. Es wird sogar von einigen Seiten gewünscht, dass letztere die Kosten zur Unterstützung der ungelerten Hilfskräfte tragen sollten. Geht das auch über den Rahmen dessen hinaus, was erwartet werden kann, so muss doch zugegeben werden, dass Organisationen, wie der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiterverband fast unmöglich bahnbrechend vorgehen können, sondern dass sie beinahe immer darauf angewiesen sind, in die Fusstapfen der gelernten Arbeiter ihrer Branche zu treten.

## Die Wiener Frauenpresse.

Von

Therese Schlesinger-Eckstein.

(Wien.)

Wenn wir von dem einen oder andern ganz unbedeutenden und farblosen Blättchen abschen wollen, so kommen nur drei Wiener Frauenzeitungen in Betracht, welche den drei verschiedenen Richtungen in der Wiener Frauenbewegung entsprechen. In allerneuester Zeit ist noch eine vierte dazugetreten.

Die älteste von diesen ist die *Arbeiterinnenzeitung*, die jetzt bereits in ihrem 11. Jahrgange steht. Das unscheinbar aussehende und an Umfang so geringe Blatt spielt keine ganz unbedeutliche Rolle in der österreichischen Arbeiterbewegung. Die Arbeiterinnenzeitung vermag mitunter einzudringen, wo die übrige Parteipresse nicht hingelangt, und wird oft an kleinen Provinzorten als einziges neben dem socialdemokratischen Kreisblättchen von Männern und Frauen gelesen. Diese Beliebtheit und Wirksamkeit besonders unter den Arbeiterinnen und ungeschulten Männern verdankt das Blatt neben seinem ungewöhnlich billigen Preis vor allem dem unvergleichlich schlichten Ton, in dem es gehalten ist.

Ziemlich schwierige und socialpolitische Fragen werden in diesem Blatt so klar und einfach, so volkstümlich und, wenn das Wort gestattet ist, frauentümlich dargestellt, dass es jede Arbeiterin verstehen kann, und die Redacteurin versteht es, mit Hilfe ihrer Zeitung die Leidenschaft und den Kampfesmut der Arbeiterinnen zu entflammen, ohne der Würde der Sache, die sie verfehlt, Abbruch zu thun. Einige tüchtige Mitarbeiter stellen sich hie und da der Redacteurin an die Seite, aber auch wenig oder gar nicht bekannte Genossen, einfache Arbeiterinnen senden dem Blatt häufig Berichte über die Thätigkeit der Frauen in einzelnen Organisationen und nehmen auch ab und zu an Discussionen über Partei- oder allgemeine Fragen teil, die in der Arbeiterinnenzeitung aufgerollt werden. Das giebt dem Blatt ein besonders charakteristisches Gepräge.

So ist die Arbeiterinnenzeitung mit dem langsamen Anwachsen der proletarischen Frauenbewegung auch innerlich gewachsen, und es wäre wünschenswert, dass auch eine äussere Ausdehnung und steigende Verbreitung mit diesem Wachstum Schritt halten und es fördern möchte.

Es gäbe noch manche Aufgabe für die socialdemokratische Frauenpresse bei

uns zu erfüllen, der die Arbeiterinnenzeitung schon aus Raumangel nur ganz ungenügend nachkommen kann. Wichtige politische Vorfälle, welche nicht speciell die Interessen der Frauen berühren, können sehr oft nur im Notizenteil behandelt werden und erregen dadurch nur in geringem Mass das Interesse der Leserinnen. Wiederholt wurde die Einführung eines Haushaltungsteiles angeregt, und es lässt sich kaum bezweifeln, dass das Blatt grösseren Anklang fände, wenn es den Frauen auch mit praktischen Ratschlägen an die Hand gehen könnte. Sehr wünschenswert wäre es, wenn der Pädagogik mehr Raum gegönnt werden könnte und wenn insbesondere einfache Anleitungen zur Kinder- und Krankenpflege fortlaufend gegeben würden. Auch dem Unterhaltungsbedürfnis kann das Blatt viel zu wenig Rechnung tragen. Der Abdruck von Romanen oder grösseren Erzählungen wird durch den geringen Umfang und das seltene Erscheinen des Blattes unmöglich gemacht. Die Skizzen und kleinen Erzählungen, welche die Arbeiterinnenzeitung bringt, behandeln allzu häufig die gleichen Motive und wirken dadurch eintönig. Etwas weniger Tendenz und etwas mehr Kunst wäre vorzuziehen, und dem Humor müsste einiger Spielraum gelassen werden.

Jeder Plan zum Ausbau des Blattes scheidet aber an dem Kostenpunct. Von den Genossen geschieht so gut wie nichts, um dem Blatt eine noch grössere Verbreitung zu verschaffen, und materielle Opfer will auch die Partei hier nicht bringen. Heute deckt die Arbeiterinnenzeitung gerade ihre Kosten. Den Abonnementspreis zu erhöhen, wäre absolut nicht anzuraten. So könnte an einen Ausbau des Blattes nur dann gedacht werden, wenn es gelänge, ihm grössere Verbreitung zu verschaffen, und wenn die Partei für ein eventuelles Deficit aufkommen wollte. In letzterer Zeit haben mehrere Fach- und Bildungsvereine das Blatt für ihre weiblichen Mitglieder obligatorisch eingeführt, wodurch ihm ein erheblicher Zuwachs von Abonnentinnen gesichert ist.

Die Oesterreichische Frauenzeitung, das Organ des Christlichen Frauenbundes, erscheint das 5. Jahr. Wir haben da ein Unicum vor uns: ein Frauenblatt, das von einem Mann geschrieben und herausgegeben wird. Selbst die eingesandten Beiträge einzelner stammen fast immer von Männern.

Um die Verbreitung des Blattes scheint es noch viel trauriger zu stehen, als um die der Arbeiterinnenzeitung, obwohl der Christliche Frauenbund in allen Wiener Bezirken und in den Hauptstädten der meisten Kronländer Ortsgruppen hat und seine Mitglieder nach Tausenden zählen. An der Spitze jeder Nummer finden wir bewegliche Klagen über nicht erneuerte und nicht bezahlte Abonnements, und im „Briefkästchen“ wird in überschwenglicher und zugleich krieche-rischer Weise jenen sehr vereinzelt Abonneten gedankt, die so gnädig waren, ihr Abonnement zu bezahlen.

Ausser den flehentlichen Bitten kennt die Oesterreichische Frauenzeitung hauptsächlich noch ein Mittel, um ihre Abonnenten zu fesseln: jedwede Zuschrift an das Blatt wird abgedruckt. Man kann sich wohl ungefähr vorstellen, was da alles gedruckt werden muss, und dass die Redaction mitunter in Verlegenheit gerät. So, wenn sie sich z. B. gezwungen sieht, einer Meinungsäusserung Raum zu geben, die dahin geht, die Christlichsocialen sollten, um die Juden mit Erfolg bekämpfen zu können, sich deren Tugenden anzueignen suchen, oder wenn ein naiver Abonnent darauf verfällt, zu fragen, weshalb eigentlich die Socialdemokraten von den bürgerlichen Parteien so scharf bekämpft würden, da ihre Forderungen doch ganz gerechtfertigt seien.

Von Politik ist in dem Blatt selten etwas zu sehen, gewöhnlich nur direct vor oder nach einer Wahl, bei der Christlichsocialen candidieren. In ruhigeren Zeiten stehen die Roheiten und Verleumdungen, die einen wesentlichen Teil der Oesterreichischen Frauenzeitung füllen, zur Politik nur in mittelbarem Zusammenhang. Sie wechseln ohne ersichtliche Methode mit frommen Gefühlsergüssen und byzantinischem Bauchrutschen in nicht gerade kurzweiliger Weise.

Heitere Effecte entstehen nur gegen den Willen der Autoren und werden zumeist verursacht durch die Riesenverwirrung, die sich in diesem Blatt auf allen Gebieten geltend macht, auf denen man nicht mit den Schlagworten Jud', Soci u. s. w. auskommen kann. Ein solches Gebiet ist z. B. die Frauenemancipation. Im Princip müssen die Christlichsocialen dagegen sein, aber manchmal passt es auch der christlichen Zeitung, die Erfolge irgend einer studierenden Frau, von der sie annimmt, dass sie weder Jüdin noch Socialdemokratin ist, für sich auszuschlachten. In ein und derselben Nummer bringt das Blatt eine ebenso alberne wie rohe Verspottung des weiblichen Doctor und die Fortsetzung eines Romanes: Das Recht der Frau, dessen Heldin eine Aerztin ist, welche nicht nur alle Menschen, die ihr unterkommen, körperlich und seelich rettet, sondern auch unablässig in schwungvollen Reden die Frauenemancipation preist und darthut, dass der Widerstand der Männer gegen dieselbe lediglich auf Brotneid beruhe, und die schliesslich einen verbissenen Feind dieser Bewegung derart zu bekehren weiss, dass er nicht nur ein begeisterter Anhänger der Frauenemancipation, sondern auch der Gatte jener Aerztin wird . . .

Die dritte Richtung in der Wiener Frauenbewegung, die fortschrittlich-bürgerliche findet ihren Ausdruck in den Documenten der Frauen, über die in den Socialistischen Monatsheften bereits mehrfach referiert wurde. Die politische Haltung dieser Zeitschrift ist unbedingt eine tüchtige zu nennen, und in den ungefähr drei Jahren ihres Bestehens fand diese mehr als einmal Gelegenheit, durch rücksichtsloses Aufzeigen und Verdammen bestehender Missstände, sowie durch unerschrockenes Parteinehmen für Gekränkte oder in ihren Rechten Bedrohte die gesamte Wiener freisinnige Presse zu beschämen. Der Feldzug der Documente der Frauen gegen die Uebergriffe der Wiener Sittenpolizei hat über die Grenzen Oesterreichs hinaus Aufmerksamkeit erregt. Dieses Blatt hat als das einzige von allen bürgerlichen Zeitungen den Raubversuch unserer christlichen Landesmachthaber an den armen Wöchnerinnen der Besprechung für wert gefunden, und die Niederträchtigkeiten, welche die christlichsocialen Presse gelegentlich der letzten Favoritner Landtagswahl gegen jene Frauen verübt hat, welche für die Candidatur Adlers eingetreten waren, erfuhr von allen bürgerlichen Blättern nur in den Documenten der Frauen die gebührende Brandmarkung.

Von dem Inhalt des Blattes verdienen besonders die Artikel pädagogischen und socialpolitischen Inhalts hervorgehoben zu werden. Manche davon besitzen hervorragenden Wert. Das Blatt hat wenig ständige Mitarbeiter. Dadurch fehlt es manchmal an jener Einheitlichkeit, die einer Zeitung erst das richtige individuelle Gepräge giebt. Andererseits aber versteht es die Herausgeberin, Frau Lang, einzelne tüchtige Kräfte so ziemlich in aller Welt für das Blatt zu interessieren und zu einzelnen Beiträgen zu veranlassen.

Die Documente der Frauen sind nicht das Sprachrohr einer organisierten Bewegung. Obgleich aus dem Schoss des Allgemeinen Oesterreichischen Frauenvereins, der vorgeschrittensten Organisation der bürgerlichen Frauenbewegung, hervorgegangen, wurde das Blatt doch nach kurzem Bestand von dem Verein völlig losgelöst, und heute haftet den Documenten der Frauen der Mangel an, dass sie nicht der Ausdruck eines geeinigten Willens sind, während andererseits der Allgemeine Oesterreichische Frauenverein, der auf zahlreichen Gebieten tüchtig zu arbeiten bestrebt ist und das Feld seiner Thätigkeit neuerlich in anerkennenswerter Weise ausgedehnt hat, ohne publicistisches Organ sich in seiner Propaganda sehr beeinträchtigt sieht.

Fräulein Auguste Fickert, die Präsidentin des Allgemeinen Oesterreichischen Frauenvereins, hat vor kurzem ein neues Blatt, das *Neue Frauenleben*, ins Leben gerufen, das in erster Linie Vereinsorgan sein soll; sie verfolgt damit ein Ziel, das ihr seit Beginn ihrer öffentlichen Thätigkeit vorgeschwebt hat. Ob sie es

aber durch diese Neugründung am besten erreichen kann, das erscheint mir doch zweifelhaft. In Wien und sogar in ganz Oesterreich ist das Absatzgebiet für ein radicales bürgerliches Frauenblatt ein so kleines, dass auch ein einziges Blatt an ihm kaum eine sichere Grundlage finden kann. Zwei gleichartige Blätter werden kaum nebeneinander bestehen können. Es wird ihnen nicht viel anderes übrig bleiben, als sich dieses kleine Absatzgebiet gegenseitig streitig zu machen, und es muss gut gehen, wenn nicht beide Blätter in einem solchen Kampf verbluten sollen. Eine neuerliche Annäherung des Allgemeinen Oesterreichischen Frauenvereines an die schon bestehende Zeitschrift wäre sicher vorzuziehen gewesen.

Es sind also noch recht bescheidene Anfänge, in denen die Wiener Frauenpresse steht, und ein bedeutender Aufschwung ist in absehbarer Zeit kaum zu erwarten. Vielleicht darf man es aber in Frage stellen, ob für das geistige Erwachen der Frauen einer Stadt eine steigende Entwickelung der Frauenpresse bezeichnend oder gar notwendig sei. So viel ist sicher, dass der geringen Ausdehnung der Frauenpresse in Wien auch ein recht geringer Grad geistiger Entwickelung unter den Frauen entspricht, und dass die Frauenpresse nur dann erstarken könnte, wenn viel mehr Frauen sich für die Ziele der Bewegung interessieren und zugleich lernen würden, für ihre gemeinsamen Interessen kleine Opfer zu bringen. Andererseits aber will es mir scheinen, dass eine Gesellschaft, welche geistig höher stünde, als die unsrige, und deren Männer und Frauen viel mehr Selbstbewusstsein und Erkenntnis hätten, der speciellen Frauenpresse sehr wohl entbehren könnte.

Streng genommen hat ein Frauenblatt nur dann Berechtigung, wenn es gilt, die Interessen der Frauen gegen die Männer wahrzunehmen. Dann freilich ist es eine unentbehrliche Waffe. In jedem anderen Fall haften ihm zwei schwere Nachteile an: jedes Frauenblatt ist mehr oder minder gezwungen, sich auf den engen Kreis speciell weiblicher Interessen zu beschränken oder doch in jeder allgemeinen Sache den speciell weiblichen Standpunct hervorzukehren. Dadurch wirken selbst die bestredigierten Frauenblätter mit der Zeit langweilig; andererseits aber führt solch regelmässig sich wiederholendes Betonen des Trennenden zwischen den Geschlechtern am Ende dazu, die Kluft, die infolge der bisherigen Entwickelung eine weite geworden ist, noch zu erweitern, statt sie auszufüllen, was ja doch als das Ziel aller Frauenbewegung im Auge behalten werden soll.

Weder von der socialdemokratischen Frauenbewegung, welche doch nur ein integrierender Teil des proletarischen Klassenkampfes ist und sein will, noch von der christlichsocialen, welche in Wien von Männern hervorgerufen wurde, von Männern gelenkt wird und ausschliesslich den Interessen der führenden Männer dient, lässt sich behaupten, dass ihr Kampf gegen die Männer gerichtet sei, und selbst die freisinnig-bürgerliche Frauenbewegung, die freilich, so oft sie auf den Plan tritt, in den Männern der eigenen Classe das beschränkte Machthabertum zu bekämpfen hat, streitet, sobald sie sich ihrer Aufgabe klar bewusst ist, nicht so sehr gegen die Männer, wie gegen unsere gesellschaftlichen Zustände und deren Vertreter und Nutzniesser ohne Unterschied des Geschlechtes.

Die Aufgabe der Frauenblätter ist es in erster Linie, die Frauen für die von ihnen propagierte Bewegung zu gewinnen. Sind sie aber dazu auch das geeignetste Mittel? Ich glaube es nicht. Bei den Indifferenten findet gerade das Frauenblatt schwer Eingang. Diese lesen am ehesten noch jene Blätter, die ohnehin ins Haus kommen, weil die Männer sie halten, und sicher hat jedes von den gelesenen Tagesblättern aller Richtungen viel mehr weibliche Leser, als die genannten Frauenblätter zusammengenommen.

Wäre es da nicht viel zweckmässiger für uns, die Aufklärung, und für die Christlichsocialen, die Verdummung der Frauen durch die grossen Blätter anzustreben?

Dagegen wäre geltend zu machen, dass die Tagespresse für viele allein-

stehende Frauen zu teuer ist. Aber mit denselben Mitteln, mit denen man heute ein billiges Frauenblatt herstellt, könnte man auch ein kleines Blatt herausgeben, das den Ansprüchen beider Geschlechter zu genügen sucht, was zu allen anderen Vorteilen den hätte, auch wenig bemittelten Männern zu gute zu kommen. Auf die grosse Mehrzahl der Frauen aber könnte durch die Tagespresse am besten eingewirkt werden.

Bisher besteht allerdings bei dieser — und davon bilden die socialdemokratischen Blätter keine Ausnahme — nicht jenes Interesse für specielle Frauenförderungen, das eigene Frauenblätter entbehrlich machen würde. Die Ursache ist nebst mancher anderen auch die, dass diese Blätter ausschliesslich von Männern geschrieben werden, die weder willens noch wohl auch genügend befähigt sind, für specielle Fraueninteressen anders als im Vorübergehen einzutreten. Es würde sich also bei den grossen Blättern das Bedürfnis geltend machen, auch weibliche Redacteurs anzustellen. Wie soll man aber wieder von Herausgebern, die ein so geringes Interesse für die Frauenfrage haben, erwarten, dass sie einer solchen Notwendigkeit Rechnung tragen würden, um so mehr, als es gar nicht sicher ist, dass nicht der weibliche Colleague sogar für den grössern Teil der socialdemokratischen Redacteurs einen Stein des Anstosses oder einen Vorwand für billige Witze bilden würde.

Leider bewegen wir uns da in einem Cirkel, den es schwer sein wird zu durchbrechen. Die Frauenbewegung hat noch nicht den Einfluss, um die Vertretung ihrer Interessen in der Parteipresse zu erzwingen, und weil ihre Interessen dort nicht genügend vertreten werden, darum kann sie nicht rascher an Ausdehnung und Einfluss gewinnen.

Es scheint mir, dass die Frauenpresse nicht nur in Wien, sondern allorts ihre vornehmste Aufgabe darin erblicken sollte, sich selbst entbehrlich zu machen!

## Rundschau.

### Oeffentliches Leben.

#### Politik.

Die preussische Polenpolitik hat die gleiche Wirkung wie der Culturkampf und das Socialistengesetz: sie stärkt diejenigen, die der Staat glaubt niederhalten und schwächen zu müssen. An dieser Wirkung der neuen Polenvorlage ändert weder die Mahnung des Kaisers zur Wahrung der nationalen Güter gegen polnischen Uebermut, noch die Aufforderung des Grafen Bülow zur Kaninchenjagd etwas. Nicht weniger als 250 Millionen Mk. sind vom preussischen Landtag bewilligt worden, um den Grossgrundbesitz in polnischen Händen auszu kaufen. Schon bisher hat die Verwendung der Millionencredite minder gut situirten polnischen Gutsbesitzern recht hohe Kaufpreise für ihre Güter verschafft und sie in die Lage versetzt, entweder in den Städten eine neue und gesicherte Existenz zu begründen und das polnische Bürgertum dasselbst zu verstärken oder andererseits neue Güter vorteilhaft zu erwerben. Die bisher betriebene Ansiedlungsgesetzgebung und ihre

Ausführung hat eine Stärkung des polnischen Einflusses zur Folge gehabt. In den 16 Jahren, seitdem die ersten 100 Millionen für deutsche Ansiedlungen in deutsch-polnischen Landesteilen bewilligt worden waren, ist nicht das Deutschtum, sondern das Polentum wirtschaftlich gehoben worden. In der Begründung der neuen Vorlage wird darauf hingewiesen, dass in den letzten 5 Jahren die Deutschen in den Ansiedlungsprovinzen unter Berücksichtigung ihres Landgewinnes nicht weniger als 31 000 ha eingebüsst haben. Das ist geschehen trotz des Erwerbes von 164 494 ha durch die Ansiedlungscommission, von denen bereits rund 100 000 ha besiedelt worden sind. Die bisherige verfehlte Politik soll nun in rascherem Tempo und unter Aufwendung grösserer Mittel fortgesetzt werden. 150 Millionen Mk. sind zur Verstärkung des Ansiedlungsfonds behufs weiteren Erwerbs von Ansiedlungsgütern, und 100 Millionen zum Zwecke der Vermehrung des staatlichen Domainenbesitzes in den Provinzen Westpreussen und Posen bewilligt worden.